

Tristan Abromeit
Gorch-Fock-Weg 3, 31535 Neustadt

An die
Mitglieder des Niedersächsischen Landtages
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
Postfach 4407
30044 Hannover

Offener Brief vom 1. Mai 2001

Agenda Niedersachsen 2001 / zweiter Teil

Dokumentation 13

Seite 1 bis 25

(Text-Fundgrube)	Seite
Zitate von Karl Walker	2
aus: Demokratie und Menschenrechte	2
aus: Geist und Weltgestaltung	3
Herausragende Worte zur Marktwirtschaft	4
aus Charles Reich, Die Welt wird jung / Ergänzung zu O-Ton Ludwig Erhard	5
Henry George / John Stuart Mill / Stuard Mill / Henry Ford / Hans Fridrichs / Willy Brandt / Lichtenberg	7
aus: Werner Maihofer, „Produktive Wissenschaft in der modernen Universität“	9
29. Mündener Gespräche: Das Evolutionsdenken als politikgestaltendes Prinzip	11
dazu: Auszug zum Thema	12
Die Ethik des Marktes und ihre Regeln aus: FAZ vom 25. 11. 94	13
„Natürlich haben wir uns schon oft geirrt“ (Wirtschaftsforscher und ihre Fehler), Weltonline	14
Das Geld(tabu) und die menschliche Seele (Tagungshinweis)	15
Rainer Wagener, Wahnsinn Wachstum, TAZ vom 18. 7. 2000	17
Politiker und Wissenschaftler suchen Auswege aus der Krise des Parteienstaates, HAZ 25. 2. 92	18
Briefe eines chinesischen Gelehrten	19
P. Johannes Schasching, „Christlicher Fundamentalkritiker des Kapitalismus“	20
aus: Louis Rothschilds Taschenbuch für Kaufleute	21
Peter Kafka, Verantwortung - was ist das eigentlich?	23

Zitate von Karl Walker

Vor 25 Jahren, am 5. Dezember 1975, starb Karl Walker.

Kurze Zeit vorher ist er aus seiner Klause in Altenahr, wo er lange gewirkt hat, nach Berlin - seinem früheren Wirkungsort zurück. Er war dort als Facharbeiter, Schriftsteller und Unternehmer in den 30er und 40er Jahren tätig. Hier am Steinhuder Meer wollte er mit mir noch eine wirtschaftswissenschaftliche Arbeitsstelle aufbauen. Dazu ist es leider nicht mehr gekommen. Ekkehard Lindner, Ex-Leiter der KVHS Northeim, Organisator der Mündener Gespräche und Vorsitzender der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft e.V. (Postfach 1550, D-37145 Northeim) hat die nachfolgenden Zitate aus zwei Veröffentlichungen zusammengestellt. Der Aufforderung, markante Textstellen aus Walkers ökonomischen Schriften für diese Zitatensammlung beizutragen, konnte ich nicht nachkommen, weil ich mit einer Arbeit über das Boden(un)recht beschäftigt war. Ich habe aber jetzt zwei weitere Texte von Walker wiedergegeben: In Dokumentation 4 Das „Manifest der SG“ von 1973 und in der Dokumentation 12 Auszüge aus „Das Problem unserer Zeit und seine Meisterung“, 1931 /32. TA

Aus: *Demokratie und Menschenrechte*

Lauf b/Nürnberg: Rudolf Zitzmann Verlag 1947

„Wo und solange aber an Stelle einer zweckgesetzten und auf Gewalt gestützten Ordnung die Ordnung des Waltenlassens, der Freiheit herrschte - auch diese freilich in mancherlei Gradunterschieden, - da zeigten sich auch die Ansätze, die Knospen und Blüten einer Kulturentwicklung, wie sie des Menschengeschlechts würdig ist und vom ihm erwartet werden kann. (S. 31)

„Die Höherentwicklung der Menschheit zielt auf Freiheit und bedarf der Freiheit - das sind innere unabdingbare Notwendigkeiten - deshalb muß die Entwicklung naturnotwendig auf der Linie verlaufen, auf der die Idee der Demokratie liegt.“ (S. 36)

„...Synthese von Freiheit und Ordnung. Wäre nichts weiter der Sinn der Demokratie, als diese Synthese zu suchen, so wäre es Sinn genug, sich dafür einzusetzen, Freiheit soll die Grundlage der Demokratie sein; Gemeinschaftsordnung zu gestalten, ist der Zweck, dem sie dient. Und von beiden das rechte Maß und die beste Form zu finden, das ist die Kunst, auf die es ankommt.“ (S. 40)

„Eine jede Entscheidung, die auf gegenseitiger Übereinkunft beruht, - das ist doch das Prinzip der Demokratie - ist um so leichter zu erzielen, je kleiner die Zahl der Mitbestimmenden ist.“ (S. 45)

„Demokratie soll das Prinzip sein, das die soziale Ordnung aus dem freien Willen der Menschen organisch werden und sich entwickeln läßt. Auf diesen einen gesunden Trieb muß der Baum zurückgeschnitten werden.“ (S. 57)

„Parteipolitik als Politik der Wahrnehmung von Gruppeninteressen ist eine Verirrung der Demokratie. ...“ S. 61

„Es ist übrigens auch auf allen anderen Lebensgebieten so, nicht nur auf dem Gebiet der Politik, daß Entdeckungen, Erfindungen, neue Einsichten und Erkenntnisse mit ihren praktischen Nutzenanwendungen nie von der Masse, sondern immer nur von schöpferischen Minderheiten ausgehen.“ (S. 64)

„Machtwahn, Herrschaftsprinzip, Entscheidung der Gewalt, alles das war aus dem Requisiten-Arsenal der Weltgeschichte von unseren Demokraten unbedenklich übernommen worden, und Toleranz - ja, diesen Begriff haben sie nach der voraufgegangenen Katastrophe schon noch hinzugelernt...“ (S. 76)

„Auf jeden Fall sollte man sich darüber klar sein, daß das Vordringen der ‚Reaktion‘ - wenn die demokratische Idee weiterhin so gehandhabt wird wie bisher - nur durch die Resignation der Mehrheit ermöglicht wird und somit nicht ganz unverschuldet kommt.“ (S. 77)

„...weil doch der Grundsatz der Mehrheitsherrschaft auch ein ‚Totalitätsprinzip‘ ist und, wenn er überhaupt einen praktischen Sinn haben soll, die gleichzeitige Duldung andersartiger Bestrebungen ausschließt.“ (S. 99)

„Wir sollten also eine Übereinkunft treffen, welche jeder Gruppe das Recht einräumt, die Prinzipien der von ihr angestrebten Gesellschafts-Ordnung im Kreis der Gleichgesinnten durchzuführen. Die für das Ganze wichtigste Bedingung wäre die, welche die Abgrenzung solcher Bestrebungen gegen die Bestrebungen der anderen Gruppen betrifft. Der Grundsatz dieser Abgrenzung müßte der gleiche sein, der auch für die Abgrenzung der persönlichen Freiheit Allgemeingültigkeit beanspruchen kann, nämlich der Grundsatz, daß die Freiheit darin besteht, alles zu tun, was nicht die Freiheit der anderen beeinträchtigt.“ (S. 101)

Aus: **Karl Walker, *Geist und Weltgestaltung***
Lauf b/Nürnberg: Rudolf Zitzmann Verlag, 1960

„Es gibt nichts Törichtereres als die Meinung, man könne mit ‚weltanschaulicher Neutralität‘ an die Probleme der Politik, der Gesellschaftsordnung, der Wirtschaft und Kultur herangehen.“ (S. 18)

„Sinn, Zweck, Zielstrebigkeit, regelhaftes Verhalten, Ordnung sind Erkennungszeichen dafür, daß die Erscheinungen geist-gesteuert sind.“ (S. 24)

„Entwicklung und Weiterentwicklung ist kein kontinuierlicher, langsamer oder rascher fortschreiten der Prozeß, sondern eine längere Folge spontan sprunghaft auftretender Vorgänge.“ (S. 69)

„Es ist, als sei es ein Gesetz der Höherentwicklung, daß alle Lösung vom Gewohnten, alle Umformung des Bestehenden nur unter Schmerzen erfolgen kann. Und doch ist der Trieb, durch Schmerz und Tod hindurch den Weg der Lebensentfaltung weiter zu verfolgen, die rätselhafte Kraft, die das Leben begleitet.“ (S. 76)

„Was ethisch richtig ist, das ist auch sachlich richtig , und was ethisch falsch ist, das ist auch sachlich falsch.“ (S. 79)

„Der Unterschied der Auffassungen setzt erst dort ein, wo schon Aristoteles sich nicht mit den Dingen an sich (mit der Materie), sondern mit den ‚Prinzipien und ‚Ursachen‘ der Dinge befaßte.“ (S. 85)

„Wir können mit den Mitteln physikalisch-mathematischer Gesetze zwar die leblose anorganische Materie erfassen, zum Verständnis der Daseinsbedingungen der Gesellschaft aber bedürfen wir des Einblicks in die andersartigen oder darüber hinausgehenden Prinzipien der organischen Ordnung.“ (. 103)

„Unsere westliche Welt denkt ja kaum mehr anders als kommerziell; und in diesen Denkbahnen versteht sich das Postulat der Freiheit in der Hauptsache auf das Recht am Profit...“ (S. 118)

„Wo die Freiheit im ökonomischen Wettbewerb die Rentabilität angreift und abbaut, wird sie dem ‚höheren Ideal‘ untergeordnet.“ (S. 119)

„Aber die Eigentümlichkeit des freien Wettbewerbs, den Profit in gegenseitiger Konkurrenz abzubauen, würde die in unserer westlichen Welt so hoch geschätzte Rentabilität der Vergänglichkeit preisgeben.“ (S. 120)

„Wir stellen heute in der Weltentwicklung mit der törichten Absicht, das Rentabilitätsprinzip des Kapitalismus auf Zeit und Ewigkeit zu erhalten, ein retardierendes Element dar. Im Sinne der Dialektik der Geschichte sind wir rückständig - nicht im Technischen, wohl aber in unserer Wirtschaftsordnung.“ (S. 121)

oooooooo

Herausragende Worte zur Marktwirtschaft

„In einer deregulierten und globalisierten Wirtschaft ist die entfesselte Produktivitätssteigerung nicht die Lösung, sondern vielmehr das ursächliche Problem der steigenden Massenarbeitslosigkeit“

Prof. Peter Ulrich, Leiter des Instituts für Wirtschaftsethik, Hochschule St. Gallen

„Ich war immer mißtrauisch gegenüber allumfassenden theoretischen Systemen, die die Tendenz haben, als irrelevant auszuschließen, was tatsächlich nur ungelegen kommt.“

John Kenneth Galbraith

„... zwischen amerikanischen Trusts und russischen zentralen Planstellen besteht nur ein kleiner Unterschied. 'Kapitalismus' und 'Sozialismus' bekämpfen sich in der Doktrin; de facto gehen sie ineinander über.“

Walter Eucken, 'maßgebender Verfechter der Marktwirtschaft' (O-Ton Ludwig

Erhard)

„Wir sind im Begriff, das Verhältnis von Produktion und Bedürfnisbefriedigung auf den Kopf zu stellen. Die Steigerung der Produktion dient nicht mehr primär der Bedürfnisbefriedigung, sondern die Steigerung der Bedürfnisse dient der Aufrechterhaltung der industriellen Produktion.“

Kurt Biedenkopf, sächsischer Ministerpräsident in seinem Buch 'Wachstum - Abschied von einem Dogma'

„Die einzige solide Grundlage eines Geschäfts ist die Dienstleistung für die All gemeinheit.“ *Henry Ford*

(Fundstelle: ManagerSeminar, April 94)

oooooooooooo

Ergänzung zum O-Ton Ludwig Erhard

aus Charles Reich *Die Welt wird jung, 1970, deutsch 1971*

„Die Ausübung der Macht an Individuen wurde von einer Machtentfaltung auf viel breiterer Basis begleitet. Nach den Sezessionskriegen kam es zu einer Phase wirtschaftlicher Fusionen, geschäftlicher Interessenverschmelzungen und Monopolbildungen. Dies brachte die stufenweise Zerschlagung des freien Handelsmarktes und die Heranbildung einer Macht der Konzerne mit sich, die die Wirtschaftsplanung übernahm, die Geldmittel beschaffte, die Handelsbereiche aufteilte, die Preise festlegte, die Entstehung neuer Unternehmen bestimmte und (auch wenn dies damals noch in weiter Ferne lag) den Käufer lenkte. Kleine Gruppen, die die Stahl- und Eisenbahnindustrie, andere, die die Ölindustrie oder das Bankwesen kontrollierten, wurden zu den Beherrschern ganzer Staaten und manipulierten die wirtschaftlichen Kräfte in mancher Hinsicht genauso, wie das in sozialistischen Ländern angestrebt wird.

Eine solche Macht, die von der Bevormundung des einzelnen Fabrikarbeiters bis zur Lenkung des gesamten Marktes reichte, hatte es nie zuvor, weder in Amerika noch anderswo in der Welt, gegeben. Obwohl sie niemandem weggenommen worden war, bedeutete sie die Unterjochung eines einstmals freien Volkes und einer einstmals freien Wirtschaft. Auch die amerikanische Sprache spiegelte die Tatsache dieses Verlustes der Demokratie wider; mit einem Male gab es *Kupferkönige* und *Eisenbahnbarone*, eine amerikanische Aristokratie. Dem amerikanischen Volk, das zum großen Teil aus den Monarchien Europas geflohen war, verblieben nur einige wenige Jahrzehnte der Freiheit, ehe es von einer Schar von Autokraten erobert wurde, die noch mächtiger waren, als die früheren Herrscher.

Aber diese Entwicklung bedeutete nicht nur den Sieg erfolgreicher Individuen über ihre Mitmenschen. Denn wir können erkennen, daß diese Machtübernahme auch ein Triumph persönlicher Mächte gewesen ist, der Organisation, der Kapazität, der technischen Planung, der Kräfte der modernen Rationalisierung und der wissenschaftlichen Betriebsführung. Ein Mann wie John D. Rockefeller war so unpersönlich wie eine mathematische Formel - er war der Apostel des Kollektivismus, der dem Individualismus in der Ölindustrie ein Ende bereitete und an dessen Stelle ein zentralisiertes, durchgeplantes anonymes Unternehmen setzte. Gewiß waren er und manche andere auch habgierig, ehrgeizig und unbarmherzig; doch wurden diese Eigenschaften - und mehr noch die persönliche Freibeuterei einzelner - durch eine noch viel

weitergehende Hemmungslosigkeit der Zeit in den Schatten gestellt. In dem kalten und unbewegten Rockefeller, einem wahren Wissenschaftler des Geschäfts, kommen die damaligen Umwälzungen viel besser zum Ausdruck als in einem zum Millionär gewordenen Pionier, der sich seine Vitalität und seinen weitgehenden Irrationalismus bewahrt hatte. Der Sittenkodex, der Amerika veränderte, war in Wahrheit nicht der Grundsatz der Freibeuterei und der Habgier, sondern jener der Macht, der mit Unterdrückung und öffentlicher Ordnung verbunden war. Organisation und Durchschlagskraft unterdrückten Widersetzlichkeit und Undiszipliniertheit. Sie setzten eine technisch einwandfreie, unmenschliche Lenkung aller Dinge an die Stelle des individuellen und spontanen Lebens, das so typisch für das alte Amerika gewesen war. Es ist angebracht, einmal festzuhalten, wer die wirklich *sozialistischen*, kollektivistischen, subversiven Elemente in Amerika gewesen sind, die Feinde amerikanischer Lebensart, die Verderber, die Zerstörer der Tradition und des amerikanischen Traums. Sie trugen keine Bärte, legten keine Bomben, sprachen keine ausländische Sprache und hatten keine Manifeste. Sie, diese Feinde der alten amerikanischen Ideale, trugen bedeutende Namen: Vanderbilt, Carnegie, Harriman, Ford. Ihre Marktausbeutung und ihre Technik beschnitten die Demokratie, die individuelle Unabhängigkeit und das Glücksstreben und förderten ein System der Manager, eine Hierarchie der Macht und der Privilegien, welche die gemeinschaftlichen Werte durch den *Erfolg* und wissenschaftlich gesteuerte Unmenschlichkeit ersetzten.

Rückblickend kann man erkennen, daß den zu Beginn des neuen Zeitalters entstandenen Kräften potentiell die Möglichkeit innewohnte, all die verschiedenen Mißstände und Probleme zu schaffen, von denen wir heute heimgesucht werden: Zügellosigkeit und Aufruhr, weil die Fundamente der Gesellschaftsordnung zerstört waren; Zertrümmerung der Umwelt und der Kultur durch Ausbeutung; Bedrohung von Demokratie und Freiheit, weil der Mensch zum Objekt der unpersönlichen Herrschaft eines wirtschaftlich-technischen Netzwerkes geworden war; Verlust der Werte, da alle Werte der Manipulation ausgesetzt waren. Wenn die Amerikaner sich ihren Traum von der republikanischen Regierungsform mit persönlicher und wirtschaftlicher Unabhängigkeit und eine heile Umwelt hätten erhalten wollen, dann hätten sie die Kräfte, von denen sie bedroht waren, besser verstehen und etwas unternehmen müssen, um zu gewährleisten, daß diese Kräfte für und nicht gegen sie arbeiteten.

Bewußtsein 1 war nicht bereit oder nicht imstande, die Umgestaltung Amerikas zu begreifen. Naivität und Optimismus besitzen grundsätzlich eine Schwäche: Sie haben keine echte Tiefe. Diese Oberflächlichkeit war es auch, die Henry James ins Exil trieb und die er später in den Aufzeichnungen über eine Besuchsreise unter dem Titel *The American Scene* näher erläuterte. Für James fehlte es den Amerikanern an Kultur, an Vergangenheit und an einer Sozialordnung. James erkannte, daß die Amerikaner von dem Bedürfnis besessen waren, fortwährend in Bewegung zu sein. So rissen sie etwa Gebäude nieder, bevor diese Sinn und Tradition erlangen konnten; sie ließen es zu, daß kommerzielle Interessen vor den Prinzipien der Architektur und der Städteplanung rangierten; sie waren völlig entwurzelt. Demzufolge ließen sie weder die Formung privater und innerer Werte noch die Entstehung einer Tradition zu, und bei all dem schnellen Wechsel konnte sich die Individualität immer weniger behaupten. Die Schnelllebigkeit fegte so rasch über die Menschen hinweg und ließ ihnen so wenig Zeit, sich ihrer selbst bewußt zu werden, daß sie von ihrer eigenen Entwicklung abgetrennt waren. Ohne Verständnis für sich und ihr Werden konnten die Amerikaner auch nicht wissen, was sie wollten; und selbst wenn sie es wußten, wußten sie wiederum nicht, wie sie es verwirklichen sollten. Henry James sah den *Hotelstil* über Amerika kommen. Er meinte damit, daß alles Leben sich wie in einem großen Hotel abspielen würde, luxuriös in materieller Hinsicht, doch ohne jegliche Individualität, weil alle Entscheidungen der Hoteldirektion überlassen werden. Sinngemäß meinte James damit, daß die Amerikaner ihre Identität eingebüßt hätten. Ihre Traditionen sind im großen Schmelztiegel untergegangen, ihre Gegenwart ist in dauerndem Fluß, und sie kennen weder die Stille noch die Nachdenklichkeit, die zur Bildung einer

eigenen Persönlichkeit notwendig sind.

Naivität, Eigennutz und Oberflächlichkeit verschmolzen in Bewußtsein 1 und erzeugten eine Massenflucht vor der Verantwortung und der Selbsterkenntnis. Im Leben der Amerikaner gab es eine Tendenz der absichtlichen Nichtzurkenntnisnahme verschiedener Ungerechtigkeiten wie etwa jene den Negern gegenüber, Nichtzurkenntnisnahme der eigentlichen Ursachen des Sozialproblems, Nichtzurkenntnisnahme der gesamten übrigen Welt. Die Amerikaner wollten einen oberflächlichen *Normalzustand* wie in den zwanziger und fünfziger Jahren; sie nahmen hin, was ihnen als Nachrichten über ihre Regierung in Tablettenform gereicht wurde; sie akzeptierten Dummheit und Unfähigkeit in hohen Ämtern; und ging etwas schief, waren es kindischerweise immer *die anderen*. Früh schon wurde die Politik zur Domäne der Unwahrheit und ist es seither geblieben. Jener Politiker wurde gewählt, der Amerika in den trügerischsten Farben malte, der am weitesten weg vom Wesentlichen führte. Als der amerikanische Garten Eden dann durch die unmenschlichen Kräfte der Industrialisierung, die durchaus vernichtend sein konnten, bedroht wurde, zogen es viele Amerikaner vor, vor der Wahrheit die Augen zu verschließen, anstatt zurückzuschlagen. Und heute ist es nicht anders.“ (Seite 34 - 37)

000000000000

Obgleich oft durch Gewohnheit. Aberglauben und Selbstsucht auf das ärgste verzerrt, bildet das Gerechtigkeitsgefühl doch die Grundlage des menschlichen Geistes, und welcher Streit immer die Leidenschaften erregen mag - der Konflikt wird sich nicht so sehr um die Frage:

»Ist es weise?« drehen. wie um die Frage: »Ist es recht?«

Die Neigung der Erörterung des Volkes, eine ethische Form anzunehmen, hat ihren Grund. Sie entspringt einem Gesetze des menschlichen Geistes; sie beruht auf einer vagen und instinktiven Anerkennung dessen, was vielleicht die tiefste Wahrheit ist, die wir zu erfassen vermögen. Weise ist nur, was gerecht ist; dauernd ist nur, was recht ist.

Henry George

(Fundstelle: Fragen der Freiheit, Heft 245)

000000000000

Jedem das Seine!

Dem Einzelnen, was dem Einzelnen gehört.

Der Gemeinschaft, was der Gemeinschaft gehört.

«Da das wesentliche Prinzip des Eigentums darin besteht, jedem das Produkt seiner

Arbeit und die Früchte seiner Sparsamkeit zu sichern, so kann dieses Prinzip keine

Anwendung finden auf das, was nicht Arbeitsprodukt ist, den natürlichen Grund und Boden.»

John Stuart Mill, Ökonom (1806-1873)

Fundstelle: www.progress.org/neuland/mill.html

oooooooooooo

>> Ein Ende des Wachstums von Bevölkerung und Wohlstand müßte keineswegs das Ende jeden Fortschritts bedeuten. Es gäbe jede Menge Raum für alle Arten geistiger Kultur, für moralischen und sozialen Fortschritt, für eine Vervollkommnung der Kunst des Lebens - und eine weit größere Wahrscheinlichkeit für eine solche Verbesserung, sobald einmal der menschliche Geist nicht mehr nur vom Streben nach vermehrtem Reichtum erfüllt ist.<<

Stuart Mill

Fundstelle: Notiz eines Freundes

oooooooooooo

„Eigentlich ist es ganz gut, daß die Menschen unser Währungssystem nicht verstehen. Würden sie es nämlich verstehen, würden wir vor morgen früh eine Revolution haben.“

Henry Ford, 1920

„Der Krieg kann nicht eher abgeschafft werden, als die ihn verursachenden Übel entfernt sind, zu denen in erster Linie die falsche Geldwirtschaft samt ihren Hohenpriestern gehört.“

Henry Ford

(Nach einer Notiz ohne Angabe einer Fundstelle.)

oooooooooooo

„Wettbewerb und Freiheit sind die beiden Seiten ein und derselben Medaille.“

Vorschriften zur Verschärfung des Wettbewerbs sind das Gegenteil von Dirigismus.

Wettbewerb übt in einem offenen dynamischen System ständige Anreiz-, Auslese- und Entmachtungsfunktion aus. Er ist vor allem Element der Kontrolle von Macht.“

Dr. Hans Fridrichs, Bundeswirtschaftsminister,
anlässlich der 3. Beratung der Kartellgesetznovelle am 14. 6. 1973 im Bundestag
oooooooooooooooooooo

>>Es wird sich als geschichtlicher Irrtum erweisen, das dem demokratischen Sozialismus zugrundeliegende Ideal - die Zusammenfügung von Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität - als überholt abtun zu wollen... Manche werden sich noch wundern, als wie abwegig sich ihre Grabgesänge erweisen.<<

Willy Brandt
Ehrrnvorsizender der SPD

DIE ZEIT Nr. 40 - 26. Sept. 1991

oooooooooooooooooooooooooooo

Witz und Weisheit

„Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird;
aber soviel kann ich sagen, es muß anders werden,
wenn es besser werden soll.“

Georg Christoph Lichtenberg

„Politik in der Zinswirtschaft ist die Kunst,
das Geld der Reichen und die Stimmen der Armen zu gewinnen durch das Versprechen,
die einen vor den anderen zu schützen.“

NN.

Telos, Heft 2, 1958, S. 58

oooooooooooooooooooooooooooo

Werner Maihofer

aus: „**Produktive Wissenschaft in der modernen Universität**“

aus: Abschnitt I. Wissenschaft und Gesellschaft

... Die damit geforderte grundlegende und tiefgreifende Veränderung, ja Umwälzung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse kann sich in den modernen Industriestaaten und Massendemokratien - so ist gegen alle revolutionäre Schwärmerei zu sagen -, auch wenn damit in der Sache eine Revolution dieser Gesellschaft gefordert ist, bei der Machtballung und

Übermacht der staatlichen Gewalten gegenüber allen Umsturzversuchen von unten, ausschließlich auf dem Wege der Evolution unserer Gesellschaften vollziehen. Darum kommt für die Zukunft dieser aus den demokratischen Revolutionen hervorgegangenen Gesellschaftsordnungen und Staatsverfassungen alles darauf an, daß sie nicht nur die durch Naturwissenschaft und Technik eingeleitete zivilisatorische Evolution unserer Gesellschaft mit einem Vorsprung vor dem Nachfragedruck und der Bedürfnissteigerung des wachsenden zivilisatorischen Standards fortzusetzen, sondern die durch die heutigen Handlungswissenschaften erstmals planmäßig ermöglichte kulturelle Evolution unserer Gesellschaft durchzusetzen vermag. In unserer Verfassung ist - um nur einige Beispiele zu nennen - die Gleichberechtigung der Geschlechter, die Gleichstellung der unehelichen Kinder gefordert, und doch sind die gesellschaftlichen Verhältnisse nach wie vor weit davon entfernt, daß solches Recht Wirklichkeit wäre. ...

II. Die Funktion der Wissenschaft in der Gesellschaft der Moderne. Damit wird die Wissenschaft in der modernen Gesellschaft zur entscheidenden Instanz für die Selbstregulation dieser Gesellschaft im Prozeß der sozialen und politischen Evolution dadurch, daß durch sie die Gesellschaft befähigt wird, ihre inneren und äußeren Probleme mit wissenschaftlichen Methoden kritisch zu analysieren und nach wissenschaftlichem Standard erarbeitete produktive Konzepte zu ihrer Bewältigung hervorzubringen. Das allerdings verlangt, daß die wissenschaftliche Forschung vor allem im Bereich der Handlungswissenschaften sich nicht in akademischer Isolierung in sich selbst bewegt, sondern ganz anders als bisher die Fragestellungen aufnimmt, die im Zuge der sozialen, und politischen Evolution zu einer Lösung drängen, die jedoch ohne den theoretischen Sachverstand und die praktische Geburtshilfe der Wissenschaft in der jeweiligen Gesellschaft überhaupt nicht zu bewältigen sind. ...

III. Die Organisation des Handlungswissenschaftlers in der Gesellschaft der Moderne

Kein von Seiten der Soziologen und Politologen geliefertes Gutachten, nach dem hier die gesetzgeberischen Lösungen bereits mit Händen zu greifen waren, keine Sammlung von rechtsvergleichenden Gutachten zur Strafrechtsreform von Seiten der Wissenschaft hat die ökonomische, konfessionelle oder politische Selbstblockierung unserer Gesellschaft auch im Bereich allseits als dringend anerkannter Reformen zu durchbrechen vermocht. Was haben wir daraus zu lernen? Alle Handlungswissenschaft muß mit ihren in empirischen Enqueten erhobenen Erkenntnissen, ja selbst mit ihren in rechtsvergleichenden Untersuchungen erarbeiteten Lösungsvorschlägen fruchtlos bleiben überall da, wo eine ökonomische, konfessionelle oder politische Blockierung des Prozesses der Evolution und der Reform in der Gesellschaft eingetreten ist, wenn sie nicht selbst den Schritt von der Theorie zur Praxis vollzieht und selbst die auf der Höhe des internationalen Diskussionsstandes und der parlamentarischen Gesetzgebungstechnik stehende Gesetzesvorlagen erarbeitet. Nur so läßt sich wissenschaftliche Erkenntnis wirksam in politisches Handeln umsetzen.

Eine rein auf die Theorie beschränkte Handlungswissenschaft mag für sich genommen als Wissenschaft für Wissenschaftler fruchtbar sein, sie vermag jedoch eben diese Funktion der Handlungswissenschaften gegenüber Staat und Gesellschaft nicht zu erfüllen, die wir die kritische und produktive Funktion der Wissenschaft in der Gesellschaft genannt haben. Vor allem für diese Wissenschaften gilt, daß sie nicht nur die Kategorien für die theoretische Interpretation der Verhältnisse in unserer Gesellschaft bereitzustellen haben, sondern auch die praktischen Konzepte für ihre Veränderung, jedenfalls überall da, wo ohne wissenschaftlichen Sachverstand und wissenschaftliche Geburtshilfe die soziale und politische Evolution der Gesellschaft nicht zu gewährleisten ist.

Will sich die Wissenschaft nicht der Verantwortung für die Gesellschaft, in der sie lebt entziehen, dann wird sie- und das ist natürlich für manchen, der von einem ganz anderen Wissenschaftsverständnis herkommt, etwas Unerhörtes, was ich hier sage - zumindest in den Handlungswissenschaften ein neues Theorie-Praxis-Verhältnis gewinnen und auf die daraus unabdingbar folgende interdisziplinäre Kooperation zwischen Ökonomen, Soziologen, Politologen und Juristen sich einlassen müssen, aus der allein hier die Umsetzung theoretischer Erkenntnis in praktisches Handeln gelingen kann. Aus den geschilderten Erfahrungen einer solchen auf Reform der Gesellschaft gerichteten Forschungsunternehmung, und um nichts anderes handelt es sich hier, haben wir uns vor einigen Monaten inzwischen zu einer zweiten Arbeitsgruppe von Ökonomen, Publizisten und Juristen zusammengefunden, deren 20 Mitglieder den Entwurf einer Pressegesetzgebung vorbereiten, die bisher ebenso, trotz aller vorliegenden Gutachten und Vorschläge nicht von der Stelle gekommen ist. Wir sind dabei der Überzeugung, daß es in unserer modernen Gesellschaft grundsätzlich nicht mehr genügt, überall da, wo Staat und Gesellschaft sich als aus welchen Gründen immer: ökonomischen, konfessionellen oder politischen, als handlungsunfähig erweisen, bei bloßer kritischer Analyse der bestehenden Verhältnisse zu verharren, sondern daß die Wissenschaft als Wissenschaft die produktiven Konzepte und gegebenenfalls Alternativen vorzulegen hat, die diese Verhältnisse zu verändern gestatten.

(Es folgt der Abschnitt IV. Produktive Wissenschaft in der reformierten Universität. Das Skript umfaßt 9 DIN A4 Seiten, einzellig beschrieben. Das Referat wurde nach meinen Unterlagen im Oktober 1969 in der Tagung der Theodor-Heuss-Akademie in Gummersbach zum Thema „Ein deutscher Bildungs-Gesamtplan“ gehalten.

Abschrift 3/ 2001, TA)
oooooooo

29. MÜNDENER GESPRÄCHE

Vortrags- und Diskussionsveranstaltung der
Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft 1950 e.V.

Das Evolutionsdenken als politikgestaltendes Prinzip – Selbstorganisation als Nachhaltigkeit sichernder Ordnungsrahmen

Samstag/Sonntag, 31. März/1. April 2001,
Werratal-Hotels, Hannoversch Münden, Ortsteil Laubach

Samstag, 31. März 2001

- 09.30 Uhr **Eröffnung der Tagung und
Einführung in das Tagungsthema**
Ekkehard Lindner, Tagungsleiter
- 09.45 Uhr **Macht die Evolution dem Gesetzgeber Vorgaben?**
Dr. Helmut Helsper, Ministerialrat,
Bundesfinanzakademie Brühl
- 11.15 Uhr **Zum Forschungsansatz der Evolutionsökonomik**
Prof. Dr. Ulrich Witt, Direktor des
Max-Planck-Instituts zur Erforschung
von Wirtschaftssystemen,
Abt. für Evolutionsökonomik, Jena
- 12.45 Uhr Mittagspause
- 14.30 Uhr **Wendepunkt der Evolution?**
Prof. Günther Moewes,
Fachhochschule Dortmund
- 16.15 Uhr Kaffeepause
- 17.00 Uhr **Ist die Freiwirtschaftslehre evolutionsfähig?**
Dieter Schad, Dipl. sc. pol.,
Berufsakademie Sachsen, Dresden
- 19.00 Uhr Abendbrotpause

Sonntag, 1. April 2001

- 09.30 Uhr **Sozialdarwinismus –
Phantom oder reale Bedrohung?**
Privatdozent Dr. Andreas Paul,
Institut für Zoologie
und Anthropologie der Universität Göttingen
- Rundgespräch mit den Referenten
der Tagung und den Teilnehmern**
Leitung: Jörg Gude, Dipl. Vw. Ass. jur.
- 12.00 Uhr **Ende der Tagung**
(Änderungen vorbehalten!)

Hinweise für Übernachtungen auf den Seiten 5 und 6.
Buch- und Schriftenpräsentation allein durch den Veranstalter bzw.
nach Rücksprache mit diesem. – Anmeldung nicht erforderlich.
Eine Teilnehmergebühr wird nicht erhoben.

Auskunft zum Tagungsablauf erteilt: Sozialwissenschaftliche
Gesellschaft, Geschäftsstelle, Postfach 1550, D-37145 Northheim,
Fon & Fax 05503/3205 (Ekkehard Lindner).

3

Man spricht von den MÜNDENER GESPRÄCHEN!

Was spricht für die **MÜNDENER GESPRÄCHE**?

- Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung werden gleichrangig diskutiert.
- Jede konstruktive – auch herausfordernde – Meinung ist erwünscht.
- Toleranz gegenüber Andersdenkenden wird als unverzichtbarer Bestandteil liberaler Demokratie bewahrt.
- Das unreflektierte Bestehen auf sogenannten »letzten Wahrheiten« ist als Behinderung gemeinsamer Suchbewegungen unerwünscht.
- Die Wahrheit ist kein Ruhelassen und wird als Spannung zwischen gegensätzlichen Polen ausgehalten und immer wieder neu gesucht.

Sie werden persönlich die Erfahrung machen, daß...

- man nicht nur von Gleichgesinnten etwas lernen kann.
- nicht nur der Besitz von Wahrheit, sondern auch das immerwährende Streben danach Zufriedenheit verschafft.
- man weder für sich selbst noch für die Welt einen Idealzustand erreichen kann, sondern bestenfalls Annäherungen.
- die ethische Besserung des Menschen voraussetzt, bei sich selbst zu beginnen.
- Wissenserweiterung und Erkenntnisgewinn mit – oft sehr intensiver – Arbeit verbunden sind.

Man spricht von den MÜNDENER GESPRÄCHEN!

Besuchen Sie die **MÜNDENER GESPRÄCHE**, damit Sie mitsprechen können!

- **MÜNDENER GESPRÄCHE** – eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung – jeweils an einem Wochenende im Herbst und Frühjahr jeden Jahres in Hannoversch Münden.

4

Das Evolutionsdenken als politikgestaltendes Prinzip

Kulturelle Evolution. Biologische Evolution und Kulturgeschichte stimmen in bestimmten Merkmalen überein, in anderen unterscheiden sie sich. Gemeinsam ist beiden Prozessen, dass sie auf dem Erwerb, der Anhäufung und der selektiven Weitergabe ausgewählter Informationen beruhen. Ähnlich wie die biologische Evolution ist daher auch die Kulturgeschichte durch eine Veränderung von Kulturinhalten, also durch eine *Entwicklung*, gekennzeichnet. In Analogie zur biologischen Evolution spricht man daher auch von *kultureller Evolution*.

Der charakteristische Unterschied zwischen beiden Prozessen besteht in der Art der weitergegebenen Informationen und vor allem der Art und Weise ihrer Weitergabe. Bei der biologischen Evolution erfolgt die Informationsweitergabe über **Gene**. Diese sind in der DNA gespeichert, unterliegen zufälligen Veränderungen (Mutationen) und werden von Eltern an ihre Kinder weitergegeben. Dabei werden sie bei zweigeschlechtlicher Fortpflanzung ständig neu kombiniert. Kulturelle Evolution erfolgt dagegen über die Weitergabe von Erfahrungen, die im Gehirn oder in Büchern, Zeitungen und anderen künstlichen Datenträgern gespeichert werden und – nicht selten verändert – an andere Individuen weitergegeben werden. In Analogie zu den Genen hat der britische Evolutionsbiologe RICHARD DAWKINS Informationen, die sich auf diese Weise „fortpflanzen“, **Meme** genannt. Da in der kulturellen Evolution individuell erworbene Erfahrungen weitergegeben werden, kommt es hier zu jenem Evolutionsmechanismus, den LAMARCK irrtümlich auch für die biologische Evolution annahm: der „*Vererbung erworbener Eigenschaften!*“

Obwohl Meme das Produkt von Gehirnen sind, darf man die kulturelle Evolution aber nicht ausschließlich als rationale Schöpfung des menschlichen Verstandes betrachten: Erlernte Verhaltensregeln und Gebräuche folgen Menschen fast ebenso blind wie ererbten Instinkten.

Die im Vergleich zur biologischen Evolution enorme Geschwindigkeit der kulturellen Evolution beruht im Wesentlichen auf drei Merkmalen:

1. Die Übertragung genetischer Informationen erfolgt bei jedem Lebewesen nur ein einziges Mal: zu Beginn seines Individuallebens. Erfahrungen können dagegen das ganze Leben über gesammelt und weitergegeben werden.

2. Veränderungen im Erbgut kommen nur durch Mutationen und Rekombination zustande. Das Individuum hat darauf keine Einflussmöglichkeiten. Moderne Methoden der Gentechnologie machen Eingriffe in das Erbgut heute zwar prinzipiell möglich, aber Eingriffe in die menschliche Keimbahn werden –

noch (!) – von allen Entscheidungsträgern abgelehnt. Durch Lernen erworbene Informationen können dagegen jederzeit verändert, verbessert und auch rückgängig gemacht werden.

3. Gene werden nur von Eltern an Kinder weitergegeben (die sich gegen diese „Mitgift“ nicht wehren können). Meme können dagegen – ebenso wie Krankheitserreger – beliebig viele Individuen „infizieren“. Sprache, Schrift und moderne Methoden der Informationsübermittlung haben die Ausbreitungsgeschwindigkeit neuer Meme noch erheblich erweitert. Nicht zu Unrecht wird das Zeitalter, in dem wir leben, auch als „Informationszeitalter“ bezeichnet.

Mehr als irgendein Tier vor ihm hat der Mensch seine kulturellen Möglichkeiten dazu genutzt, die Welt, in der er lebt, zu beeinflussen, zu verändern und an seine Bedürfnisse anzupassen. Werkzeuge erschlossen neue Nahrungsnischen und erleichterten die Bekämpfung von Feinden. Die Beherrschung des Feuers ermöglichte ebenso wie die Herstellung von Kleidung und Behausungen die Besiedlung so unwirtlicher Lebensräume wie Mitteleuropa. Die Haltung und Zucht von Haustieren und Nutzpflanzen machte die Menschen von natürlichen Schwankungen des Nahrungsangebots unabhängiger und führte zu einem starken Anstieg des Bevölkerungswachstums. Fortschritte in Medizin und Hygiene drängten Krankheiten zurück und erhöhten die Lebenserwartung.

All dies hatte aber auch seinen Preis. Während Wildbeuter wie die in der Kalahari lebenden Buschleute eine 40-Stunden-Woche haben, mussten die Menschen im Neolithikum wegen der zunehmenden Bevölkerungsdichte immer *mehr* arbeiten: Immer *mehr* Münder mussten gestopft werden. Die Menschen mussten also immer *mehr* produzieren, immer *intensiver* wirtschaften, immer *mehr* Land urbar machen. Fortschritte in Medizin und Hygiene führten seit dem 19. Jahrhundert schließlich zu einer regelrechten Bevölkerungsexplosion: 1850 lebten auf der Erde eine Milliarde Menschen, 1980 waren es vier Milliarden, heute sind es knapp sechs Milliarden. Bis zum Jahr 2050 wird die Weltbevölkerung vermutlich auf zehn Milliarden Menschen anwachsen. Die Folgen für die Vielfalt des übrigen Lebens auf der Erde sind gravierend: Vorsichtigen Schätzungen zufolge sterben von den etwa zehn Millionen lebenden Arten heute *stündlich* drei Arten aus.

Aus: Peter Hoff / Wolfgang Miram / Andreas Paul, Evolution - Materialien für den Sekundarbereich II, Hannover: Schroedel Verlag 1999, S. 152 - 153

„Natürlich haben wir uns schon oft geirrt“

Wirtschaftsforscher nehmen Fehler gelassen - Heute Frühjahrgutachten

Von Inga Michler

Berlin - „Ein bißchen wie auf einem Bazar ist es anfangs zugegangen“, erzählt einer, der dabei gewesen ist. „Ich komme auf 1,5 - was hast Du?“. Zehn Tage und mehrere Nächte lang haben Experten der sechs großen deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute in Kiel gefeilscht und gestritten. Heraus kam ihr neuestes Frühjahrgutachten, das heute in Bonn der Öffentlichkeit vorgestellt wird.

Bis auf eine Stelle hinter dem Komma versuchen die Experten, die wichtigsten Wirtschaftsdaten für das kommende Jahr vorauszusagen. Die Zahlen fließen ein in die Projektion der Bundesregierung und in ihre Steuer- und Ausgabenplanung. Sie können so eine Grundlage sein für die Entscheidung, die Steuern zu erhöhen oder Ausgaben zu kürzen.

Das Problem ist nur: Allzuoft liegen die Experten mit ihren Prognosen daneben. Für das Jahr 1994 etwa sagten die Institute ein minimales Wachstum von einem Prozent voraus. Die Wirtschaft legte aber um erstaunliche 2,7 Prozent zu. Für 1995 dann rechneten die Fachleute mit kräftigen 2,5 Prozent plus - die Wirklichkeit sah weit weniger rosig aus, um ganze 1,2 Prozent stieg das Bruttoinlandsprodukt.

„Natürlich haben wir uns mit dem genauen Ergebnis schon oft geirrt“, sagt der Leiter der Konjunkturabteilung im Kieler Institut für Weltwirtschaft, Joachim Scheide. Wichtiger als korrekte Einzelwerte sei es aber, die Wenden im Konjunkturzyklus richtig vorherzusagen. Davon ließen sich die wichtigsten Handlungsempfehlungen für die Politiker ablesen. So hätten die Institute etwa die letzte Rezession im Jahr 1993 frühzeitig erkannt und auch den darauffolgenden Aufschwung richtig prognostiziert.

Claus-Heinrich Daub vom der renommierten Baseler Prognos AG ist sogar davon überzeugt, daß Prognosen, die nie eintreten, Sinn machen. „Sie zwingen die Menschen, sich mit der Zukunft auseinanderzusetzen und sich ihrer Handlungsoptionen bewußt zu werden.“ Und je mehr konkrete Zahlen eine Prognose, selbst eine falsche, enthalte, desto besser.

Denn: mit jeder Zahl wächst der Druck auf die Entscheider, die Prognose auch wirklich ernst zu nehmen - frei nach der Einsicht von Saint-Exup'erys Kleinem Prinzen, daß die großen Menschen nur glauben, was mit Zahlen belegt ist.

Und Zahlen produzieren die Prognostiker zur Genüge. Dank neuester Computer-Technik können sie ganze Berge von Datenmaterial bearbeiten und in ihre Berechnungen einbeziehen. Besser freilich - da sind sich die Fachleute einig - sind die Prognosen dadurch nicht geworden. Man könne zwar jetzt tausende Randaspekte in seine Prognosen hineinrechnen, sagt Daub. Eine einzige falsche Gewichtung von so einem Aspekt könne einem dann aber auch „alles verhauen“.

Die Bundesregierung auf jeden Fall läßt sich das halbjährliche Gutachten der Institute einiges kosten. Rund 250 Mio. DM pro Jahr sind dafür im Haushalt reserviert. Böse Zungen behaupten, sie könnte das auch billiger haben.

Im Jahr 1978 entdeckte der Wissenschaftler Karl Steinbuch einen erstaunlichen

Zusammenhang: Aus einer simplen Neujahrsumfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach lassen sich überraschend genaue Rückschlüsse auf die Wirtschaftsentwicklung des kommenden Jahres ziehen. „Sehen Sie dem neuen Jahr mit Hoffnungen oder Befürchtungen entgegen“, heißt die einfache Frage an 2000 Personen, die von Wirtschaft zumeist nur wenig verstehen. Der Anteil der Hoffnungsträger bewegte sich seit 1949 fast parallel zur Wachstumskurve des Bruttoinlandsprodukts.

© DIE WELT, 27.4.1999

Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V. (CGW)

Rudeloffweg 12, D-14195 Berlin.
Telefon und Fax: 030-8312717.

Diese ökumenische Gruppe für Forschungs- und Bildungsarbeit zu Fragen gerechter Wirtschaftsordnung, insbesondere des Geldwesens, der Bodenordnung und des Steuersystems, konstituierte sich 1989 als Nachfolgerin einer schon 1950 von Theologen und Laien gegründeten Arbeitsgemeinschaft. Durch Vorträge, Tagungen, Bücher, Artikel und Informationsstände erinnern ihre Mitglieder an jahrtausendealte jüdische, christliche, moslemische und indianische Weisheitslehren über den behutsamen Umgang mit der Erde und mit Geld. Sie verknüpfen diese mit neueren Erfahrungen und modernen Erkenntnissen der Geldtheorie, Bodenökonomie und Umweltordnung und fördern dezentrale Modelle solidarischen Miteinanderwirtschaftens.

Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung e.V. (INWO-D)

Max-Bock-Str. 55, D-60320 Frankfurt/M.
Telefon und Fax: 069-563168.

Die 1983 gegründete INWO erstrebt eine Marktwirtschaft ohne Kapitalismus – durch eine gerechte Geld- und Bodenordnung ohne Zinsdruck, Inflation, Schuldenkrise und Spekulation. Die INWO-D ist die deutsche Gruppe der Internationalen Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung. Beide organisieren Tagungen und Seminare, fördern Erwachsenenbildung und Forschung auf den Gebieten Geld- und Bodenrecht, stellen Kontakte her und unterstützen gleichgerichtete Initiativen und Organisationen. Ihre wirtschaftswissenschaftliche Basis sieht die INWO-D im wesentlichen in der Freiwirtschaftstheorie Silvio Gesells, die sie aktualisiert und weiterentwickelt.



Die
**Christen für Gerechte
Wirtschaftsordnung (CGW)**
und die
**Initiative für Natürliche
Wirtschaftsordnung (INWO)**
laden ein zur Tagung

Den von seinem Wonne

Das Geld(tabu) und die menschliche Seele

am Himmelfahrtswochenende
24. - 27. Mai 2001

im Gästehaus des Karmelitenklosters
Karmel St. Teresa
Schützenstr. 12-15
16547 Birkenwerder

mit Hovel...



Das Geld(tabu) und die menschliche Seele

Der herrschenden Ökonomie zufolge ist das Geld ein bloßes Tauschmittel, das den Menschen dient und über dessen Verwendung sie rationale Entscheidungen treffen. Darüberhinaus ist das Geld jedoch auch ein Mittel der Spekulation und der Ausübung von wirtschaftlicher Macht. Die ökonomische Theorie des Geldes verdrängt und tabuisiert die emotionalen Faktoren, die den Umgang mit dem Geld noch viel mehr bestimmen als rationale Kalküle – dazu gehören das Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit, nach Macht und Sicherheit. Und nicht zuletzt stehen das Geld und die Liebe in einem widersprüchlichen Wechselverhältnis.

Auch die Kritik am herkömmlichen Geld ist bislang noch weitgehend im Wirklichkeitsfremden. Menschenbild des 'homo oeconomicus' befangen. Deshalb soll auf dieser 7. CGW-/INWO-Tagung der Versuch gemacht werden, im Dialog mit Psychologinnen und Psychologen neue Blicke auf die komplexe Vielschichtigkeit des Geldes zu öffnen. Dabei sollen auch die psychologischen Widerstände mitbedacht werden, die bislang eine Veränderung des Geldes zu einem neutralen, gerechten Diener der Menschen verhindern.

Während der Tagung wird eine Ausstellung des Berliner Antikriegsmuseums und der Friedensbibliothek mit Texten von Simone Weil und Bildern über die Entwurzelung als "gefährlichste Krankheit der Seele" gezeigt.

2

Programm

Donnerstag, 24. Mai 2001 (Himmelfahrt)

- ab Anreise und Anmeldung
16.00 Uhr im Sekretariat des Gästehauses
(bis spätestens 20.00 Uhr)
18.30 Uhr Abendessen
20.00 Uhr Begrüßung und Einführung in das
Tagungsthema und Vorstellungsrunde

Freitag, 25. Mai 2001

- 8.00 Uhr Frühstück
9.15 Uhr **Geld, Macht und menschliche Seele**
Vortrag und Gespräch mit
Prof. Dr. Josef Rattner, Berlin
Prof. Dr. Gerhard Danzer, Berlin
12.30 Uhr Mittagessen mit anschließendem Kaffee
15.00 Uhr **Götter, Geld und Grenzerfahrungen –
Die griechische Mythologie als
Quelle von Einsichten in archetypische
Muster des Handels**
Vortrag und Gespräch mit
Hermann Niehuis-Schwartz, Oldenburg
18.30 Uhr Abendessen

- 20.00 Uhr Beiträge von Teilnehmerinnen
und Teilnehmern

21.30 Uhr Tagesausklang

3

Programm

Sonnabend, 26. Mai 2001

- 8.00 Uhr Frühstück
9.15 Uhr **Perspektiven für eine Subsistenz-
moral im Umgang mit Geld –
Juchitan/ Mexiko und die
Warburger Börde/ Deutschland**
Vortrag und Gespräch mit
Prof. Dr. Veronika Bennholdt-Thomsen,
Bielefeld

- 12.30 Uhr Mittagessen mit anschließendem Kaffee

- 15.00 Uhr **Wege aus einer kranken
Gesellschaft – Sozialpsychologische
Überlegungen im Anschluß an
Erich Fromm**

Vortrag und Gespräch mit
Prof. Dr. Johannes Heinrichs, Berlin

- 18.30 Uhr Abendessen

- 20.00 Uhr Beiträge von Teilnehmerinnen
und Teilnehmern

21.30 Uhr Tagesausklang

Sonntag, 27. Mai 2001

- 8.00 Uhr Frühstück
9.15 Uhr **Die gefährlichste Krankheit**
Gemeinsamer Besuch der Ausstellung im
Meditationsraum der Tagungsstätte mit
Erläuterungen von Jochen Schmidt, Berlin
10.30 Uhr Rundgespräch und Zusammenfassung der
Tagungsergebnisse
12.00 Uhr Mittagessen, Kaffee, Abreise

4

Wahnsinn Wachstum

Drei Prozent Wachstum werden in den nächsten Jahren in Deutschland erwartet. Kein Grund zur Freude: Denn stabiles Wachstum gibt es nicht

von RAINER WAGENER

Gerade hat Wirtschaftsminister Werner Müller stolz verkündet, dass in den nächsten Jahren ein Wachstum von drei Prozent wahrscheinlich sei. Und hat damit Freude in den unterschiedlichsten Lagern ausgelöst. Ob grüne Haushaltsexperten, Gewerkschaften oder Unternehmensverbände – alle sind sich einig: Die Wirtschaft braucht Wachstum. Um die Arbeitslosigkeit zu drücken oder die Lächer in der Rentenkasse zu stoppen, gelten selbst fünf Prozent als erstrebenswert. Langfristiges exponentielles Wachstum versteht sich natürlich real, ohne Tricksereien mit Inflation. Dabei scheint niemand zu bedenken, was „stabiles“ Wachstum bedeutet, welche Dynamik sich hinter diesem fast schon natürlich anmutenden Begriff verbirgt – schließlich gibt es sogar ein Gesetz für „Stabilität und Wachstum“.

Doch angenommen, schon zur Zeit des Turmbaus zu Babel hätte jemand eine Mark – oder das damalige Äquivalent – zu drei Prozent Zinsen angelegt. In den ca. 2.700 Jahren, die inzwischen vergangen sind, hätte sich das beachtliche Sümmchen von

Jedes exponentiell wachsende System zerstört sich selbst. Der Zusammenbruch ist unausweichlich.

46 mal 10³³ Mark angesammelt. Würde der „Eigentümer“ das Geld jetzt einfach verteilen, würde auf jeden heutigen Erdbewohner das ca. 85-Billionenfache des Vermögen von Bill Gates entfallen. Natürlich nur nominell, denn offensichtlich existiert im ganzen Sonnensystem kein käuflicher Gegenwert für solch astronomische Beträge.

Die Gesamtsumme entspricht übrigens dem Gegenwert von ca. 401.269 Erdkugeln in Feingold zum aktuellen Degussa-Kurs. Es erscheint zunächst unfassbar, dass aus so bescheidenen Zahlen wie einer Mark bei drei Prozent Zinsen und 2.700 Jahren derart irrwitzige Endbeträge entstehen. Dies ist aber die Gesetzmäßigkeit exponentiellen Wachstums.

Gut, 2.700 Jahre sind ein langer Zeitraum. Politiker werden schließlich nur für vier Jahre gewählt, und wen interessiert, was in 2.700 Jahren sein wird? Die Strahlkraft der Plutoniumendlagerstätten wird jedenfalls deutlich weniger gelitten haben als die der ewigen Wachstumsapokalypse. So viel ist sicher.

Doch auch schon wesentlich kürzere Zeiträume lassen „stabile“ Wachstumskonzepte äußerst verdächtig erscheinen. In der Lebensspanne von nur zwei Menschen, nämlich von Ernst Jünger und Luis Trenker, die es gemeinsam auf etwa 200 Jahre bringen, würde unser Bruttosozialprodukt das 17.292fache von heute betragen, wenn ein reales

Wachstum von fünf Prozent im Jahr vorausgesetzt wird. Ein Sozialhilfeempfänger würde, bezogen auf heutige Relationen, etwa 20 Millionen Mark kassieren. Pro Monat, versteht sich. Und zwar „real“, ohne Inflation, bei vergleichbarer Kaufkraft wie heute.

Sind dies „real“istische Perspektiven? In Wahrheit zeigt sich vielmehr: 1. Es gibt kein wirklich „stabiles“ Wachstum. Dieses Konzept verstößt schlicht gegen die Naturgesetze. 2. Jedes exponentiell wachsende System zerstört sich selbst. Es wird zu groß. Je niedriger das Wachstum, desto stabiler, also länger, kann es funktionieren.

Doch Politiker und Experten fordern verstärktes Wachstum, um damit Volkswirtschaft und Gesellschaft zu stabilisieren, die auf die Unmöglichkeit des permanenten Wachstums gegründet sind. Die Stabilisierung der destabilisierenden Strukturen also. Der völlige Zusammenbruch ist unausweichlich.

Wozu überhaupt Wachstum? Der Zwang dazu liegt in der Kapitalverzinsung, die Banken, Fondsmanager und andere Investoren erwarten. Dies erfordert entweder Wachstum der Gesamtwirtschaft, oder aber der Zinsgewinn wird durch Umverteilung ermöglicht – also zu Lasten des anderen Produktionsfaktors, nämlich der Arbeit. Konkret: Die Gewinne steigen, die Löhne stagnieren. Dies kann aber – ohne Widerstand – nur vorübergehend funktionieren. Die permanente Kapitalverzinsung kann nur als gesellschaftliches Gesamtinteresse firmieren, solange ein quasi „natürliches“ Wachstum stattfindet. Ideal dafür sind Zeiten wie in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, mit einer bedürfnisreichen Bevölkerung: Alle brauchen Kleidung, Möbel, wollten Häuser und Autos. Doch irgendwann tritt zwangsläufig eine gewisse Sättigung ein. Man kann nur dreimal am Tag essen, es braucht nicht jede(r) zehn Häuser oder zwanzig Autos.

Und genau hier tritt das grundsätzliche Dilemma des Kapitalismus zutage: Ein auf exponentielles Wachstum angelegtes Kapital- und Finanzierungssystem muss immer verlockten sein mit einer Welt realer Waren und Dienstleistungen, in der exponentielles Wachstum weder dauerhaft erwünscht noch letztendlich möglich ist.

Da also die exponentielle Wachstumsdynamik des Kapitals die Wachstumsmöglichkeiten der Verbrauchermärkte übersteigt, ist das Kapital gezwungen, „moderne“ Verzinsungsstrategien zu entwickeln: 1. Vom Wirtschaftswachstum profitieren überproportional die Kapitaleigner. Die Masse der Arbeitnehmer hält gerade den Lebensstandard, wenn überhaupt. Ganz zu schweigen von den Arbeitslosen. 2. Die Märkte müssen ausgedehnt werden. Auf alle Staaten der Erde wird ungeheurer Druck ausgeübt, möglichst

viel zu privatisieren. Gleichzeitig wird der Bereich des so genannten geistigen Eigentums bis ins Absurde ausgedehnt, indem sogar Patente auf Leben vergeben werden. So wird schließlich die gesamte Schöpfung vom Verzinzungswahn instrumentalisiert und „besessen“ 3. An der Börse werden die Gewinne bzw. Gewinnerwartungen der nächsten Jahrzehnte verhökert und Buchwerte erzielt, denen als reales Äquivalent nur spekulative Wer-

Es ist ein fataler Irrglaube, die Gesellschaft müsse sich nur mal eben „modernisieren“

te irgendwann in der Zukunft, wenn überhaupt, gegenüberstehen. 4. Es fließt immer mehr Kapital in die internationalen Finanzmärkte. Dort zirkulieren etwa zwei bis drei Billionen Dollar pro Tag, wovon aber nur zwei bis drei Prozent auf reale Investitionen entfallen. Der Rest sind reine Kapitalgeschäfte, die nach Belieben die Werte ganzer Volkswirtschaften entwerten können und momentan profitabler sind als Investitionen in sinnvolle Güter.

Es ist ein fataler Irrglaube, die Gesellschaft müsse sich nur mal „modernisieren“. Dies verkennt die Natur exponentiellen Wachstums. Denn je größer heute die Gewinne und damit die angesammelten Kapitalien sind, umso größer sind die Probleme und der Druck, der morgen zwangsläufig ausgeübt werden muss, um diese wachsenden Kapitalien noch zu verzinsen.

Die als „natürlich“ angenommene exponentielle Wachstumsdynamik muss als absurd gewordenes Herrschaftsverhältnis, als selbstreferentielle Virtualökonomie, als autistische Fehlsteuerung entmystifiziert werden. Sonst gerät jeder soziale oder ökologische Politikversuch zur hilflos moralisierenden Geste. Nähere Informationen zum Thema sind im Internet zu ermitteln unter: www.geldreform.de, www.inwo.org, www.inwo.de



Rainer Wagener lebt als freier Journalist in Heidelberg. Er beschäftigt sich insbesondere mit wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Fragen. Zudem ist er Autor von Kurzgeschichten.

den, fernsichtskussvorn unbach, von 1992
mäßig das Weltgeschehen erörtern, spielt

15.2.92
#172

Ein Zielgruppe seines Wahlkampfs sind | den amtierenden FRASIOCHUELL STEIGAM F OVAU | 8711111111

Zwischen „Fitneß-Programm“ und „institutioneller Phantasia“

Politiker und Wissenschaftler suchen Auswege aus der Krise des Parteienstaats – ein „Streitforum“ der Friedrich-Ebert-Stiftung

Von Daniel Alexander Schacht

Bonn
Erst ganz am Schluß ergriff Wolfgang Templin das Wort und klagte bewegt darüber, daß von Anfang an kaum über politische Bewegungen gesprochen worden sei. Dabei lautete der Titel der Tagung doch „Parteien, Bürger, Bewegung – Krise oder Normalisierung“. Und außerdem hätten gerade Bewegungen wie sein zur Partei geronnenes Bündnis 90 eine Reform der bundesdeutschen Politik in Gang setzen können. Statt dessen aber sei es mit der deutschen Einheit nur zur fragwürdigen Scheinkonsolidierung altbundesrepublikanischer Verhältnisse gekommen.

In der Tat beschäftigten die Politiker und Sozialwissenschaftler bei diesem „Streitforum“ der Friedrich-Ebert-Stiftung die Bewegungen Ostdeutschlands weit weniger als die Krisensymptome der hergebrachten westdeutschen Parteien. Nur der Münchener Politologe Kurt Sontheimer bezeichnete das sinkende Renommée der Parteien zunächst als „Normalisierung“, stimmte aber alsbald in die Kassandraruhe seiner Kollegen ein.

Die Krisenbeschworung von Parlamentarismus und Parteienstaat ist nicht neu, ungewöhnlich scheint aber inzwischen das Ausmaß der Krise zu sein, in deren Zentrum nicht von ungefähr die Parteien stehen. Vom Volkshochschuldirektor über die Rundfunkräte bis zur Besetzung der höchsten Richterämter bestimmen sie die Besetzung von Posten, beklagte der Darmstädter Politikwissenschaftler Michael Thomas Greven. „Genaugenommen

wachsende Distanz von Jugendlichen zur Politik der Parteien, und sozialdemokratische Kommunalpolitiker berichteten, daß sie kaum noch genug Kandidaten für die Wahllisten zusammenbekämen – die Stuhlleisten des Politologen Erwin Scheuch über den Kölner Klüngel zwischen SPD und CDU um Posten und Einfluß mag ein überriges tun, um das Ansehen der etablierten Politik herabzusetzen.

Professoren und Politiker prägten zwar verschiedene Formeln für diese Mängel. Der christdemokratische Berliner Senator Peter Radunski schilderte sie einfach als „Verkrustung“, SPD-Bundesgeschäftsführer Karlheinz Blessing sah eine „McDonaldisierung“ drohen, Sontheimer sprach von einer problematischen Oligarchie und Greven fuhr gar das schwere Begriffsge-

schütz eines „repräsentativen Absolutismus“ auf. In ihrem „skeptischen Befund“ stimmten sie indes durchaus überein. Aber wie einheitlich auch die Diagnose sein mochte, zu gemeinsamen und gezielten Therapievorschlägen kamen diese Ärzte am Krankenbett des Parteienstaates nicht. Sontheimer riet zu einer Reform der Funktionäre, Radunski machte aus der Not des Mitgliederschwunds die Tugend künftiger Parteio rganisation und empfahl als „Fitneß-Programm“ eine Konzentration auf die Fraktionsarbeit als dem wirksamsten Zentrum von Parteipolitik. Der Seitensteiger Blessing verlangte eine Ergänzung der parteiinternen „Ochsen-tour“ zugunsten von Seiteneinsteigern, die einseitige Grünen-Bundestagsabgeordnete Antje Vollmer schlug die Bildung einer parteiübergreifenden Kommission als einer Art „think tank“ für verbrauchte Poli-

tiker vor, und Greven forderte „institutionelle Phantasia“ für eine Politik jenseits der Parteien, sprach sich gegen deren „Albständigkeitsanspruch“ und für eine stärkere Beteiligung politischer Bewegungen aus.

Aktuelle Beispiele hierfür nannte er allerdings nicht: niemand – außer Templin – mochte etwa die DDR-Bürgerrechtsbewegung zum Vorbild erklären, zumal sie inzwischen selbst zur Geschichte zählt. Die Gegenwart der Ostdeutschen ist nach den Worten des stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Wolfgang Thierse dagegen so vollständig von Existenznöten bestimmt, daß zu politischem Engagement kaum Raum bleibt.

Je deutlicher hervortrat, daß aus dem Stehgreif kein Ausweg aus der Parteienkrise zu finden ist, desto lauter wurden bei der Tagung vage Klagen über ein Schwenden der Lesekultur oder schlechten Sozialkunde-Unterricht, über Utopiemangel oder Werteverfall, über grassierenden Hedonismus und Egoismus, kurz über den Niedergang der „politischen Kultur“ – nach dem Spott eines Teilnehmers also das Wegglitschen jenes „Pudlings, den man nun mal nicht an die Wand nageln kann“. Sollte am Ende also Michael Greven recht behalten, der ganz am Anfang provozierend behauptet hatte, zum Tagungsthema sei lamentierend längst „alles gesagt und alles Gesagte folgenlos geblieben“. Einzig bemerkenswert wäre nach seinen Worten noch, wie keck die Parteien durch Tagungen wie diese so- die eigene Krise vermarkten, mediengerecht und professionell wie viele andere Dienstleistungsunternehmen.

Briefe eines chinesischen Gelehrten

Aus dem Englischen von S. E. Dickinson
ins Deutsche übertragen von
Celle 1925 Albert Malata
Niels Kampmann Verlag



Wie in anderem, ist auch hier Euer Prinzip dem unseren gerade entgegengesetzt. Ihr glaubt nicht nur, daß Eure Religion die einzige wahre sei, sondern seid auch überzeugt, daß es Eure Pflicht sei, sie allen anderen Nationen aufzudrängen und ihr, wenn es nötig ist, selbst mit dem Schwerte zum Siege zu verhelfen. Zu diesem Angriffsgrund gesellt sich ein zweiter, noch stärkerer. Eure Gesellschaft ist wirtschaftlich so unsicher aufgebaut, daß sie ohne Unterlaß vom Hungertode bedroht ist. Ihr seid nicht fähig, das zu erzeugen, was Ihr zum Verbrauch benötigt, und könnt das nicht verbrauchen, was Ihr erzeugt. Für Euch ist es eine Existenzfrage, Märkte zum Absatz Eurer Waren und zu Eurer Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen zu finden. China ist solch ein Markt oder könnte doch solch einer sein, und Euer Vorgehen im Laufe der letzten Jahre war nichts weiter, als das verhüllte Bestreben, Euch diesen Markt zu erobern. Ich will es besser unterlassen, die Serechtigkeit und Moral solch einer Politik zu prüfen. In Wahrheit ist sie wohl nichts als das Produkt einer materiellen Zwangslage, und es ist also unnütz, darüber zu debattieren. Ich will mich mit dem Versuche begnügen, unsere Ansichten über diese Dinge und damit auch die Gründe darzulegen, die uns bei der Abwehr Eurer Angriffe bewegen.

Den britischen Kaufmann wird es ohne Zweifel befremden, daß wir uns dem widersetzen, was er die „Erschließung neuer Einnahmequellen“ nennt. Er, der gewohnterweise stets nur Gewinn oder Verlust einschätzt, begreift bloß den Weg, der mit möglicher Sicherheit zu Wohlstand führt. Daraus folgert er, daß eben dieser Weg beschritten werden müsse. Er ist der Ansicht, daß die Erschließung des europäischen Handels für China dieses Ergebnis zeitigen werde und folgert daraus, daß es in unserem eigenen Interesse läge, jene willkommen zu heißen, statt sich ihr zu widersetzen. Er hat von seinem Standpunkte aus gewiß recht, nur ist der Ausgangspunkt seines Denkens nicht auch der des unseren. Wir sind gewöhnt, bei jedem Dinge nicht allein darauf zu sehen, ob es den Reichtum, sondern auch ob es (was für uns eine ganz verschiedene Sache ist) das Glück der Allgemeinheit erhöhe. Ihr denkt immer an die Mittel, Euer Leben zu führen, wir an die Mittel, es wertvoll zu gestalten. Und wenn Ihr nun von uns verlangt, daß wir für ein unsicheres Ziel unsere politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit opfern, daß wir nicht nur unsere Industrie, sondern auch unsere Umgangsformen, unsere Sittengesetze und unsere Einrichtungen aufgeben sollen — dann müßt Ihr uns wohl verzeihen, wenn wir vorerst einen prüfenden Blick auf die Ergebnisse jener Voraussetzungen werfen, die Ihr uns auferlegen wollt.

Deren zusammenfassende Betrachtung kann, wie wir glauben, keineswegs ermutigend sein. Wie der Zauberlehrling den Geist, so scheint Ihr den wirtschaftlichen Wettstreit zu dem Zwecke entfesselt zu haben, Eure Unfähigkeit zu erkennen, seiner Herr zu bleiben. Während der letzten hundert Jahre war Eure Gesetzgebung nichts anderes als der ununterbrochene und fruchtlose Versuch, Eure verwirrten wirtschaftlichen Verhältnisse zu ordnen. Eure Armen, Eure Betrunknen, Eure Arbeitsunfähigen, Eure Kranken und Eure Alten lasten auf Euch wie Nachtgespenster. Ihr habt selbst alle menschlichen und persönlichen Bande gelöst und versucht nun vergeblich, sie durch die unpersönliche Tätigkeit des Staatsbetriebes zu ersetzen. Das auffallendste Merkmal Eurer Zersetzung ist wohl Eure Verantwortungslosigkeit. Ihr habt Kräfte befreit, die Ihr nicht überwachen könnt, und seid in Fallen geraten, die Ihr Euch selbst gelegt habt. In alle Eure Betriebe habt Ihr für den Einzelnen die Gesellschaft und für den Arbeiter das Werkzeug gesetzt. Wenn es die allgemeine Sorge. Das Wohl des Arbeitenden ist Angelegenheit des Staates allein. Aber dieser Aufgabe ist er nicht gewachsen, da die Faktoren, durch die sie bestimmt wird, sich seiner Kontrolle entziehen. Ihr seid vom Wechsel des Angebots und der Nachfrage abhängig, die Ihr aber beide nicht voraussehen noch festsetzen könnt. Eine Missernte oder eine Veränderung im Zolltarif eines fremden Landes zieht eine Erschütterung von Millionenindustrien nach sich. Ihr seid alle vom guten Gelingen einer Unternehmung, vom Genie eines Erfinders, von der Laune einer Frau, von Euren eigenen Werkzeugen abhängig. Euer Kapital lebt und will gefüttert werden; laßt Ihr es hungern, kehrt es sich gegen Euch selbst und erdrosselt Euch. Ihr erzeugt nicht, was Ihr erzeugen müßt, und verbraucht nicht, was Ihr verbrauchen wollt, sondern was Ihr zu verbrauchen genötigt seid. Niemals war Handel so sehr gebunden wie der Eure, den Ihr doch „freien Handel“ nennt. Dazu kommt, daß seine Gebundenheit nicht von Vernunft, sondern durch zahlreiche launische Vernunftwidrigkeiten beherrscht wird.

So sieht für uns Chinesen die wirtschaftliche Ordnung Eurer Staaten aus. Das Schauspiel, das Eure Beziehungen mit der Fremde bieten, ist aber ebensowenig geeignet, zur Nachahmung anzueifern. Vor fünfzig Jahren war man der Ansicht, daß der Handelsverkehr der Welt den Frieden schenken werde, und selbst heute noch findet man viele unter Euch, die noch immer an dieser Meinung festhalten. Niemals aber haben bisher die Tatsachen so sehr widersprochen. Es hat sich nämlich gezeigt, daß der Wettbewerb um die Märkte des Handels eine weitaus zwingendere Ursache zu Kriegen wurde, als dies je der Ehrgeiz der Herrscher oder die Bigotterie der Priester gewesen ist. Wie hungrige Bestien auf ihre Opfer, werfen sich nun die Europäer auf die noch unausgebeuteten Gebiete der Erdkugel. Bisher haben sie sich darauf beschränkt, nur außerhalb ihrer eigenen Pfähle zu plündern. Doch bei der Verteilung der Beute beobachten sie sich mit neidischen Augen, und früher oder später, wenn alles aufgeteilt sein wird, werden sie einander selber anfallen. Das ist der wahre Sinn Eurer Kriegerrüstungen.

ANALYSE

"CHRISTLICHER FUNDAMENTALKRITIKER DES KAPITALISMUS"

Sozialwissenschaftler P. Johannes Schasching analysiert die ersten beiden Bände aus dem Nachlass von Johannes Kleinhappl, der wegen seiner radikalen Ablehnung des Kapitalismus 1948 in Innsbruck den Lehrstuhl räumen musste

Der Innsbrucker Sozialethiker Johannes Kleinhappl (1893–1979) hatte Zeit seines Lebens an seiner grundsätzlichen Ablehnung des kapitalistischen Systems festgehalten. Er berief sich dabei auf die aristotelisch-thomistische Arbeitswertlehre und deren Verbot von Zinswucher, in Anlehnung an Aussagen der Bibel, von Kirchenvätern und Konzilien. Der Jesuit Kleinhappl geriet damit in Gegensatz zu jenen überwiegenden Kräften in der katholischen Kirche, die zwar viele negative Auswirkungen des liberalistischen Kapitalismus kritisierten, ihn aber nicht grundsätzlich ablehnten. 1948 musste er aus diesem Grund seinen Lehrstuhl in Innsbruck zurücklegen. Er schied in der Folge auch aus dem Orden aus.

Nach Kleinhappls Tod 1979 in Wien betreute der Staats- und Wirtschaftswissenschaftler Ernst van Loen seinen wissenschaftlichen Nachlass. 1991 publizierte van Loen unter dem Titel "Christliche Wirtschaftsethik" den ersten Band mit Analysen, Essays und Fragmenten aus dem Nachlass, 1992 den zweiten Band zum Thema "Christentum und Kapitalismus". Angesichts des Scheiterns des Kommunismus und der Krisenerscheinungen des Kapitalismus bewertet van Loen die Gedanken des "letzten Klassikers der christlichen Kapitalkritik" als "hochaktuell". Der Sozialwissenschaftler P. Johannes Schasching SJ hat die beiden Bände aus dem Nachlass Kleinhappls analysiert:

Letztes Glied einer Kette

In der Einleitung zum 2. Band aus dem Nachlass von Prof. Johannes Kleinhappl sagt der Herausgeber: "Bei der thematischen Aufgliederung des von uns nur in Fragmenten übernommenen Nachlasses von Johannes Kleinhappl waren wir uns der Schwierigkeit bewusst, ihn als das letzte Glied in der Kette der christlichen Fundamentalkritiker des Kapitalismus seit dem 19. Jahrhundert einer Öffentlichkeit vorzustellen, die an der profunden Thematik solcher Provenienz heute entweder gar nicht interessiert oder doch mit den wissenschaftlichen Erkenntnisbeiträgen der ungebrochenen Traditionslinie der aristotelisch-thomistischen Kapital- und Kapitalismuskritik nicht mehr vertraut ist".

Auseinandersetzungen im Sozialkatholizismus

Mit diesen Worten beschrieb der Herausgeber das Risiko, aber auch das Verdienst dieser zwei Bände, denen noch drei weitere folgen sollen. Wer selber im vatikanischen Geheimarchiv die Entstehungs-

geschichte der Sozialzyklen "Rerum novarum" und "Quadragesimo anno" studieren konnte, weiss um die tiefgreifenden Auseinandersetzungen im Sozialkatholizismus, insbesondere im deutschen Sprachraum, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.

Immer wieder ging es darum: Die Kirche hatte zur vorindustriellen bäuerlich-handwerklichen und ständisch verfassten Gesellschaft eine eindeutige Beziehung und bildete selber einen wesentlichen Teil dieser Ordnung. Mit dem Einbruch der Industriegesellschaft und Klassengesellschaft verlor sie diesen Standort. Der aufgeklärte Liberalismus und der religionsteuende Sozialismus suchten, sie aus dem gesellschaftlichen Leben auszugrenzen und in der Mansarde gesellschaftlicher Randgruppen anzusiedeln.

Durch liberalistischen Kapitalismus erzeugte Not

Aus zwei Gründen wehrte sich die Kirche gegen diese Ausgrenzung. Sie sah das Elend des Proletariates und wusste sich aus dem Evangelium für die Überwindung der Not der Menschen mitverantwortlich. Sie sah aber gleichzeitig, dass diese Not durch die neuen Strukturen des liberalistischen Kapitalismus erzeugt wurden. Damit stand sie vor der entscheidenden Frage, wie sie dieses System moralisch beurteilen sollte.

Leidenschaftliches Ringen

Es ist eindrucksvoll zu sehen, mit welcher Verantwortung und Leidenschaft katholische Laien und Priestergelehrte um eine Antwort rangen. Gemeinsam war allen eine tiefe Skepsis gegenüber dem liberalistischen Kapitalismus. Die Wege trennten sich aber dort, wo es um die Überwindung dieses Systems ging. Eine Richtung versuchte das, was P. von Nell-Breuning einmal so formulierte: "**Den Kapitalismus umbiegen und zurechtbiegen.**" Eine andere Gruppe lehnte diesen Weg ab und formulierte eine Wirtschaftsethik, die, wie sie sagte, auf den "**aristotelisch-thomistischen Grundprinzipien**" ruhte und deshalb gerade in den Fragen der Arbeit, des Eigentums und des Einkommens zu einer radikalen Alternative führen musste. Johannes Kleinhappl gehörte zu den Vertretern dieser Schule.

"Vor der Vergessenheit gerettet"

Es ist das besondere Verdienst des Herausgebers dieser beiden Bände, dass er die dramatischen Auseinandersetzungen dieser Jahre vor der Ver-

a) Herder, Wien b) Tyrolia

gessenheit gerettet hat. Wie kritisch man auch manchen Thesen gegenüberstehen mag, eines sollte nicht übersehen werden: der tiefe Ernst und die schonungslose Selbstlosigkeit, mit der sich katholische Gelehrte, Laien und Priester auf wirtschafts- und gesellschaftspolitische Fragen einge-

lassen haben. Und das nicht deshalb, weil sie Berühmtheit erlangen wollten, sondern weil sie überzeugt waren, dass der Mensch, auch in seiner wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit, der Weg der Kirche zu sein hat. (3331)

Auszüge aus:

Louis Rothschilds Taschenbuch für Kaufleute

Verlag G. A. Gloeckner, Leipzig 1900

angefertigt von Hugo Kierdorf, Köln im Nov. 1983

Was die Kapitalanhäufung im geschäftlichen Sinn betrifft, so ist zu beachten, daß man unter Kapital oft nur jenen Wertbesitz versteht, welcher sich für den Besitzer, aus Wert in Mehrwert, aus je 100 Thaler, Mark, Gulden ... in mehr als je 100 Thaler, Mark, Gulden umsetzt oder doch als 100 sich forterhaltend, dem Besitzer, auch wenn er nicht arbeitet, sondern, wie man sagt, nur seinen Besitz, sein Kapital, arbeiten läßt, einen Ertrag abwirft, den er ganz verzehren oder teilweise wieder in Kapital, d.h. in Geldbesitz, der sich in mehr Geld umsetzt, verwandeln kann. Eine Volkswirtschaft, in welcher statt des Strebens, die Wohlfahrt fortzuerhalten und zu heben, das Streben, aus Geld mehr Geld, aus je 100 Thaler mehr als je 100 Thaler zu machen, für das Produzieren und Arbeiten entscheidend wird, bezeichnet man als die kapitalistische oder - nach des griechischen Philosophen Aristoteles Ausdruck - als chrematistische Volkswirtschaft.

Mit der Zunahme des Kapitals geht hier oft eine Vereinigung des Besitzes in den Händen einer kleinen Minderheit Hand in Hand, und nicht selten entsteht dann der Schein wachsenden Kapitalreichtums, während vielleicht nur eine kleine Minderheit den Besitz weiter Volkskreise an sich reißt, und die Nation in drückende Abhängigkeit, ja in Abhängigkeit von ausländischen Besitzern und Gläubigern gerät. Solche traurige Erscheinungen bringen dann in manchen Denker- und weiten Volkskreisen die Ansicht hervor, daß a l l e Kapitalanhäufung auf Ausbeutung der arbeitenden Klassen und Enteignung der kleineren Besitzer, auf Herabdrückung der Bauern und kleinen Gewerbsleute in die Klasse des Proletariats oder der besitzlosen arbeitenden Volksmassen hinauslaufe. Diese Ansicht beruht - wie wir sehen werden - bald mehr bald minder auf Irrtum. (Seite 122 /123)

Unser Geldwesen wird, kurz gesagt, so behandelt, als wenn nicht das Geld da wäre umwillen der Produktion, der Wohlfahrt und der Menschen, sondern als wenn die Produktion, die Wohlfahrt und die Menschen nur ein Mittel im Dienste des Geldes wären. Das Geld wird also zum Zweck und Herrscher, ja zum Götzen Moloch erhoben, dem Menschenopfer, Menschenwohl in unübersehbarer großer Menge täglich dadurch gebracht werden, daß wir die Produktion als Verfahren betrachten,

aus je 100 Thaler Wert mehr als je 100 Thaler zu machen und den Unternehmungen die Pflicht auflegen, nicht etwa möglichst viel, möglichst gute Sachen oder Dienste zu erzeugen, sondern vorausbestimmte feste Kapital- und Zinssummen abzuliefern. In unserem Geschäftsleben dreht sich alles um bestimmte Geldzahlungen und um die Möglichkeit, für Geld mehr Geld zu liefern, aus Geld mehr Geld zu machen, hingegen kommen Arbeit, Produktion, Wohlfahrt u.s.w. nur soweit in Betracht, als sie dazu taugen, aus je 100 Thaler mehr als 100 Thaler zu machen. (Seite 196)

Das geordnete Geldwesen und der Geldumlauf eines Staates ist von Schriftstellern treffend mit der Zirkulation des Blutes im menschlichen Körper verglichen worden, denn je geregelter das Geldwesen eines Wirtschaftskörpers ist, desto erfolgreicher wird sich das gesamte Wirtschaftsleben entwickeln und desto weniger sind Störungen in diesem Organismus zu befürchten.

Der Schwerpunkt eines geregelten Geldwesens ist aber darin zu suchen, daß die geldwerbende Wirtschaft dem anlagebedürftigen Kapital leicht und rasch begegnet und sich somit der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf allen Punkten regelmäßig und mühelos vollzieht. Jede Störung in diesem Ausgleichsbedürfnis zwischen Geldsucher und Geldgeber wird auch eine Störung im Verkehr hervorrufen, indem einerseits die geldbedürftige Produktion durch den Mangel an Barmitteln zur Einschränkung gezwungen und damit die Produktionskraft des Landes vermindert wird, andererseits aber das anlagesuchende Kapital dorthin und damit häufig ins Ausland abfließt, wo es rascheres und lohnenderes Unterkommen findet.

Es wird daher als die oberste Aufgabe der Organisation des Geldumlaufes zu betrachten sein, daß in einer dem Bedürfnis entsprechenden Zahl einerseits Anstalten getroffen werden, welche eine leichte und regelmäßige Begegnung zwischen Angebot und Nachfrage nicht nur der Tauschmittel - also des Geldes - sondern überhaupt aller verkehrsfähigen Güter (Waren) vermitteln und dadurch den gesamten Verkehr regeln, andererseits aber Anstalten ins Leben gerufen werden, welche als vermittelndes Glied in der Weise auftreten, daß sie sowohl das Zahlungsgeschäft besorgen, d.h. die Zahlungsausgleichung erleichtern und vereinfachen, als auch anlagesuchendes Kapital jederzeit aufnehmen und es der geldbedürftigen Produktion (Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft) leicht und mit möglichst wenig Umständlichkeiten zugehen lassen. Einrichtungen der ersten Art sind die Börsen, jene der letzten Art die Banken und Kreditinstitute. (Seite 411)

(Druckvorlage angefertigt durch TA im 10/1989 / neue Fassung 3/2001)

Ich habe mir im vorigen Jahr das Buch über die Fernleihe besorgt. Es ist erstaunlich, welche guten Einsichten in dem Buch zu finden sind und wie wenig die Politik in der Lage ist, gute Einsichten in ihr gestaltendes Handeln einzubeziehen. Auch das Buch „Theoretische Sozialökonomie“ von Gustav Cassel (1866- 1945), das großen Einfluß in Deutschland gehabt haben soll, ist eine alte Quelle, die heute noch Beachtung verdient.

3 / 2001 TA

oooooooooooo

Verantwortung - was ist das eigentlich?

(aus: 7. und letzter Abschnitt aus „RESTRISIKO, Anmerkungen zum Künstlichen Gewissen, erschienen in: „Gewissenlose Geschäfte“, Hrsg. A. Bultmann u. H.J. Fischbeck, 1996)

Kafka schreibt in einer Fußnote zum Titel: „Dies ist eine mehrfach übermalte Kollage aus verschiedenen Texten der letzten 15 Jahre. Beim Versuch, den schon früher unausweichlichen Sarkasmus zu dämpfen, hat sich dieser noch verstärkt, weil die Untergangssymptome immer deutlicher, die Reaktionen darauf aber oft noch absurder geworden sind. Doch Sarkasmus ist ein Zeichen von Hoffnung ...“

Warum komme ich nicht von diesem Sarkasmus los? Will ich Salz in die Wunden streuen? Ist denn unsere Lage nicht schmerzhaft genug, ja geradezu verzweifelt? Nein, ich bin voller Hoffnung und wollte Sie nur ein wenig necken! Sarkasmus hat seinen Sinn, wenn andere Möglichkeiten erreichbar sind: Die Neckerei soll an lebensunfähig gewordenen Denkgewohnheiten nagen, damit diese zusammenbrechen, bevor das Leben unter ihnen zusammenbricht. Nur wenn es keine Auswege gäbe, wäre Sarkasmus grausam. So aber ist er ein Aufruf zum Optimismus. Wenn es nämlich gelingt, den Zusammenbruch der falschen Ideen im Kopf zu bewirken, statt ihn in Biosphäre und Gesellschaft geschehen zu lassen, dann werden erreichbare lebensfähigere Möglichkeiten in Sicht kommen - und plötzlich wird es wieder für alle etwas Sinnvolles zu tun geben!

Um dies zu erkennen, müssen wir auch noch die Vogelperspektive hinter uns lassen. Schauen wir die Sache aus noch größerem Abstand an - *sub specie aeternitatis*, gewissermaßen. Wie wir mit Chancen und Risiken umgehen müssen, wie sich Verantwortung wahrnehmen läßt, das können wir nicht von Verfassungsrichtern lernen. Diese müssen uns selbstverständlich bestätigen, daß „nach den Regeln der praktischen Vernunft“ eine Minderheit von Ängstlicheren oder Klügeren ein „Restrisiko“ in Kauf zu nehmen habe, wenn die Mehrheit das Spiel wagen will. Wie sonst könnte die juristische Entscheidung aussehen? Schließlich können nicht Richter darüber urteilen, was Vernunft ist. Sie müssen voraussetzen, daß die aufgeklärte Gesellschaft dies in jahrhundertelanger Praxis herausgefunden hat! Jedes Recht braucht eine ethische Grundlage, aber das Wort Ethos bedeutet nichts anderes als Gewohnheit. In der Verfassung ist geronnen, was sich bewährt hat. Auch der selbstverursachte Weltuntergang wäre also verfassungsgemäß, denn bis zu diesem wäre es ja gutgegangen. So einfach ist es: Bis an den Rand des Abgrunds haben sich die verfassungsmäßigen Regeln der Jagd zum Abgrund bewährt. Erst jetzt kann allen klar werden, daß Zweifel an der Verfassung geboten sind.

Treiben wir die Aufklärung ein bißchen weiter. Es lohnt sich, die Spielregeln der Evolution anzuschauen. Beim langwierigen Tasten zwischen Chancen und Risiken hat die Wirklichkeit seit dem Anfang der Welt im Raum der Möglichkeiten Gestalten gefunden, die immer wieder durchlaufen werden konnten, die sich also am Abend eines Schöpfungstages als „sehr gut“ bewährt hatten. Wurden „am nächsten Tag“ noch höhere Gestalten gefunden, so geschah dies nicht etwa durch Verlassen bewährter Attraktoren, sondern vielmehr dadurch, daß im evolutionären Weitertasten raffiniertere Verflechtungsmöglichkeiten zwischen diesen entdeckt und erprobt wurden - bis sich am nächsten Abend wiederum zeigte, daß auch auf dem höheren Komplexitätsniveau „alles sehr gut“ war. Diese Bewertung geschah freilich nicht etwa durch Abwägen, sondern allein durch den Erfolg, eben die Bewährung. Beim Hinschauen zeigt sich ja, wie wunderbar durch das lange Probieren schließlich alles zusammenpaßt, so daß immer wieder dieselben attraktiven Gestalten durchlaufen werden können. Die unvermeidbaren, letztlich zufälligen, kleinen Abweichungen bewirken einerseits noch bessere gegenseitige

Anpassung, andererseits machen sie in vielfältigen Versuchen die Entdeckung noch höherer Komplexität mit noch schwächeren Wechselwirkungen wahrscheinlich. So findet die Wirklichkeit „ganz von selbst“ einen Weg - immer höher hinauf in den Raum der Möglichkeiten, das Reich der Ideen, die geistige Welt oder wie immer wir diesen „Himmel“ nennen wollen.

Wie wunderbar, dieses Schöpfungsprinzip! Und doch, wie unglaublich einfach! Die Sache kann insgesamt eigentlich nicht schiefgehen, möchte man meinen, wenn man die Geschichte anschaut, nicht wahr? Oder gibt es da etwa ein Restrisiko? Ja - die Geschichte ist nämlich nicht zu Ende. Beim Übergang vom sechsten zum siebten Tag wird eine unvermeidbare Krise erreicht, die systemtheoretisch gesehen schon durchs Prinzip des evolutionären Schöpfungsprozesses definiert ist. Ich nenne sie die „globale Beschleunigungskrise“. Ihr Wesen ist leicht zu verstehen: Höhere Innovationsgeschwindigkeit und größere Organisationsform haben einen selektiven Vorteil. Deshalb wird der Fortschritt immer schneller und zunehmend weltweit vereinheitlicht. Für beide Prozesse gibt es aber aus rein logischen Gründen kritische Grenzen. Räumlich ist das klar, weil die Erde endlich ist, und die Sterne viel zu weit weg. Globaler als global kann die Organisation nicht werden. Aber auch die kritische Innovationsgeschwindigkeit ist leicht zu entdecken: Wenn die Anführer des Schöpfungsprozesses so schnell geworden sind, daß sie wesentliche Züge des Ganzen und ihrer selbst ändern können, bevor sie sich selbst bewährt haben, dann kann es nicht mehr „aufwärts“ gehen. Immer unwahrscheinlicher wird es, daß Neues und Altes zusammenpassen. Die bis dahin im evolutionären Schöpfungsprozeß erreichte Komplexität wird abgebaut.

Natürlich paßt dann auch der Mensch nicht in seine neue Schöpfung. So viel ungewohntes Neues am eigenen Leibe zu spüren und die sozialen Folgen im eigenen Umfeld wahrnehmen zu müssen - das muß Angst auslösen. Wohin aber soll man nun fliehen? Die Angst, der alte nützliche Instinkt, wird in den Dienst der fortentwickelten Kreativität gestellt. Die Flucht nach vorn, zum achten Schöpfungstag, setzt ein. Das kollektive Fluchtverhalten wird mit Hilfe höchster Bewußtseinsleistungen immer raffinierter gesellschaftlich organisiert. Die Organisationsstrukturen wachsen bis zur globalen Skala an und verdrängen so die Versuche im Kleinen. Das ermöglicht weitere Steigerung des Tempos beim gemeinsamen Davonlaufen. Wie nennt man dieses Fluchtphänomen doch gleich? Ach ja - Fortschritt! ... Nur schnell fort von hier!

Wie dumm, daß dabei die Fehler wahrscheinlich immer größer werden und sich immer schneller global ausbreiten müssen. Das verträgt sich nicht mit den logischen Voraussetzungen, unter denen früher, mit unermesslich vielen kleinen Fehlern, ganz allmählich evolutionärer Aufstieg gelingen konnte, ja mußte: Es fehlt an Vielfalt der Versuche und an Gemächlichkeit, um auszuprobieren, ob wohl Neues und Altes zusammenpassen und ein lebensfähiges Ganzes ergeben. Der Aufstieg muß deshalb wahrscheinlich, ja praktisch zwangsläufig, in Abstieg übergehen. Gemessen an den höchsten Gestalten, die im Laufe des evolutionären Schöpfungsprozesses im Raum der Möglichkeiten bisher erreicht wurden, das heißt gemessen an unseren eigenen seelisch-geistigen Fähigkeiten, kann also die Raserei wahrscheinlich nicht „aufwärts“ führen. Die Krone der Schöpfung wird zum „Durcheinanderwerfer“. Das ist die Übersetzung des griechischen *diabolo*s. Immer schneller kommen wir vorwärts und nähern uns endlich dem freien Fall - eben weil der Weg nach bestem Wissen und Gewissen mit so vielen guten Vorsätzen gepflastert ist.

Man kann vorm Teufel nicht davonrennen. Seine Eile ist unübertrefflich. Und doch läßt er sich besiegen! Die Einsicht in die systemtheoretischen Ursachen der globalen Beschleunigungskrise läßt uns den Weg dahin erkennen - und siehe da: Wir wußten es eigentlich schon lange, denn seit Menschen denken, haben sie dies im Ringen mit dem

Problem der Verantwortung gelernt. Deshalb berichten alle Mythen der Menschheit davon.

Der Mensch ist wegen der Fähigkeiten, die am sechsten Tag gefunden wurden, eben nicht nur für das verantwortlich, was er ausrechnen kann, sondern vor allem für das, was er nicht einmal ahnen kann. Wenn er die Verantwortung fürs Ungeahnte abweist, ist er wirklich gewissenlos! Das hört sich absurd an, ist aber ganz einfach: Die menschliche Gesellschaft muß eine Verfassung finden, in der ungeahnte, schnelle, globale Entwicklungen an den Wurzeln - an den Erfolgen der ersten sechs Schöpfungstage - so unwahrscheinlich werden, daß man sie wirklich guten Gewissens als praktisch unmöglich betrachten darf. Was dafür zu tun wäre, kann ich hier nicht auch noch erzählen. ⁹⁾

9) Siehe hierzu u.a. folgende Bücher und Aufsätze von P. Kafka:

Das Grundgesetz vom Aufstieg, Carl-Hanser-Verlag, München 1989;

Gegen den Untergang - Schöpfungsprinzip und globale Beschleunigungskrise.

Carl-Hanser-Verlag, München 1994;

„Das sogenannte Energieproblem“, in: *Schaffen wir die Energiewende!?*

(Hg. A. Dally), Loccumer Protokolle 13/95, Rehberg-Loccum 1995;

„Geld oder Leben - Zur Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus“, in:

Markt und Sinn (Hg. F. Müller, M. Müller),

Campus, Frankfurt a. M. 1996, S. 90-129.